
Gabriele Budach

Bericht zum XVI. Nachwuchskolloquium der Romanistik
vom 14.-17. Juni 2000 in Leipzig

Das diesjährige Nachwuchskolloquium der Romanistik, das auf Beschluß der Vollversammlung zukünftig Forum Junge Romanistik heißen wird, hatte unter dem Thema *Körper und Schrift* junge Romanistinnen und Romanisten nach Leipzig eingeladen. Das seit nunmehr sechzehn Jahren bestehende Kolloquium versteht sich als ein Ort des Austausches, der dem wissenschaftlichen Nachwuchs im Bereich der Romanistik Gelegenheit gibt, einerseits eigene Forschungsarbeiten vor- und zur Diskussion zu stellen und andererseits die Arbeitsgebiete und -themen anderer Romanisten kennenzulernen. Das Rahmenthema der Tagung dient darüber hinaus dazu, den Fokus der Diskussion auf bestimmte Fragestellungen zu lenken, die einerseits transversale Achsen romanistischer Forschungen beschreiben und andererseits moderne Tendenzen und Forschungsperspektiven innerhalb des Fachs der Romanistik thematisieren.

Das Thema des Leipziger Kolloquiums *Körper und Schrift* regte zu vielen interessanten Vorträgen an, die, mehrheitlich aus dem Blickwinkel literaturwissenschaftlicher Forschungen heraus, unterschiedliche Beziehungen von Körper und Schrift herausarbeiteten. An dieser Stelle seien schwerpunktmäßig kurz die aus dem Thema entwickelten Lesarten vorgestellt.

Aus meiner Sicht lassen sich unter den hauptsächlich literaturwissenschaftlichen Beiträgen drei thematische Achsen herauslesen: 1) Formen der Repräsentation des Körpers in Print- oder visuellen Medien, dabei geht es hauptsächlich um Darstellungsweisen des menschlichen Körpers, und deren Spannungsverhältnisse und Wechselwirkungen mit Bild und Sprache bzw. Schrift als dem sprachlichen Medium literarischer Texte; 2) die Rolle von Körper und Körperlichkeit im Schreibprozeß und deren konstitutive Bedeutung für die Identität des Autors und 3) die Bedeutung von Körper und Körperlichkeit für literarische Genres, ihre Genese und darüber hinaus für die Entstehung von sozialen Räumen.

Zu 1): Die Vorträge, welche sich mit der Repräsentation des Körpers beschäftigten, deckten einen weiten historischen Rahmen von der Renaissance, über die Aufklärung bis hin zur zeitgenössischen Epoche ab. Präsentationen im Umfeld unterschiedlicher literarischer Gattungen, Textsorten und visueller Medien reichten von historischen Handschriften, über Theater und Roman bis hin zur Lyrik, und weiter bis hin zu Bildzeugnissen und filmischen Dokumenten. In vielen Beiträgen wurden Darstellungen von Körper und Körperlichkeit als Metaphern analysiert, die Folien darstellen, auf denen sich gesellschaftliche Wirklichkeit und soziale Prozesse in Bilder oder Texte einschreiben lassen. So wurde das Leitmotiv „Krankheit“ als eine Metapher problematisiert, an der sich Mechanismen sozialer Identitätsbildung und sozialen Ausschlusses ablesen lassen. An anderer Stelle galt die Aufmerksamkeit dem Leib als Basis einer Hochkultur, untersucht am Beispiel der italienischen Renaissance, oder körperlichen Merkmalen als Ausgangspunkt von Stereotypenbildungen, erläutert am Beispiel von Bildsatiren und deren antisemitischer Botschaft oder auch Körperdarstellungen als *auto-image* nationalen Selbstverständnisses, dargestellt am Beispiel des frankophonen Theaters der französischsprachigen Niederlande. In anderen Zusammenhängen wurden Körper als Projektionsflächen gelesen, in die Geschichte eingeschrieben wird, so u.a. am Beispiel der Körper von Kolonisierten in Afrika, oder in denen Mythos und Realität verschmelzen, wie am Beispiel der Verknüpfung einer literarischen Vorlage mit einer Filmproduktion zum Carmen-Stoff gezeigt wurde. Besonders in der Auseinandersetzung mit dem Medium Film wurden die Bedeutung des Körpers als ästhetische Größe und die spannungsreichen Wechselbeziehungen von körperlicher und sprachlicher Kommunikation berücksichtigt.

Zu 2): Mehrere Beiträge beschäftigten sich mit Fragen des weiblichen Schreibens, z.T. vor dem Hintergrund feministischer Theorieansätze.

Im Gegensatz zu männlichem Schreiben, welches eine Trennung von Körper und Geist (also von Körper und Sprache) zugrundelegt, wird aus feministischer Sicht Körperlichkeit als ein konstitutiver Bestandteil weiblichen Schreibens verstanden. Andere Beiträge beschäftigten sich mit der Transzendenz oder Dekonstruktion (Fragilisierung) von Körper und Körperlichkeit, die als ein Ausdruck für die Infragestellung bis hin zur Auslöschung des lyrischen Ichs gelesen werden.

Zu 3): Am Beispiel der Gattung der Lyrik wurde aufgezeigt, dass parallel zur Konstitution des literarischen Genres, das ursprünglich auf performative, körperbetonte Äußerungsformen wie Tanz und Musik zurückgeht, eine Zurückdrängung der Körperlichkeit stattfindet, die in der modernen Lyrik fast abwesend ist. An anderer Stelle wurde auf die Qualitäten des Theatergenres verwiesen, Ereignisse und Texte zu „verkörpern“ und damit neu zu deuten,

was am Beispiel christlicher, auf alttestamentlichen Texten basierender Bieldramen illustriert wurde. Die Interpretationsansätze literaturwissenschaftlicher Beiträge abschließend sei auf einen Beitrag verwiesen, der anhand von Briefen des 18. Jahrhunderts, in denen Körper- und körperliche Leidenserfahrungen thematisiert wurden, zeigen konnte, wie der briefliche Austausch zu diesen privaten Themen, die Krankheit nicht zu etwas Zeremoniellem oder Rituellem stilisierten, zur Konstitution eines neuen sozialen, privaten Raumes beigetragen hat.

Die sprachwissenschaftlichen Beiträge zum Rahmenthema waren ähnlich wie in anderen Jahren zuvor viel weniger zahlreich und lassen sich deshalb thematisch schwer gruppieren. Einige Beiträge beschäftigten sich mit Zusammenhängen von Sprache und Schrift im Kontext der sprachlichen Verhältnisse von Entwicklungsländern oder Industriegesellschaften und untersuchten soziale Prozesse im Umfeld der Alphabetisierung, des Sprachenkontakts und der Mehrsprachigkeit, sowie die Rolle von Sprache bei der Konstruktion von Identität, sozialen Normen und Ausschluß- und Integrationsprozessen.

Neben den Vorträgen zum Rahmenthema gab es auch wieder Raum für die Vorstellung von Dissertations- und Habilitationsprojekten, die einen weiten Themenrahmen absteckten und die von linguistischen Fragestellungen zu Problemen des Sprachkontakts, der Genese von Textsorten und der Sprachpolitik in mehrsprachigen Kontexten bis hin zu literaturwissenschaftlichen Themen reichten, die spezifischen Fragen im Werk bestimmter Autoren nachgingen, wie z.B. der Weisheitskonzeption im Werk von Michel Montaigne.

Den Veranstaltern, denen mit der Leipziger Tagung ein bedeutsamer organisatorischer und auch wissenschaftlicher Erfolg gelungen ist, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Insgesamt bot die Tagung eine Fülle von Beiträgen, die unterschiedliche Perspektiven auf die im Thema formulierte Problematik entwarfen. Dennoch wären dem Kolloquium zukünftig einige Pointierungen inhaltlicher Art zu wünschen, die sich auch auf die strukturelle Gestaltung der Tagung auswirken sollten. Zwei Argumente, die auch auf der Vollversammlung diskutiert wurden, scheinen für eine Profilzuspeitzung dessen, was das Forum Junge Romanistik sein sollte, wichtig. Im Sinne einer Vertiefung von Theoriediskussion und Methodenfragen sollte für eben diese Fragen ein gesonderter Rahmen evtl. in Form einer Podiumsdiskussion geschaffen werden, in dem, vielleicht zu Beginn des Kolloquiums, unterschiedliche theoretische Zugänge zum Rahmenthema vorstellt, problematisiert und zur Diskussion gestellt werden, um eine gemeinsame Basis zu schaffen für die Verständigung über zentrale Begriffe und Methoden, die im Hinblick auf die Ausleuchtung des Rahmenthemas relevant sind. Zweitens wäre es wünschenswert, den Zusammenhang zwischen den gehaltenen Vor-

trägen inhaltlich und als Facetten der Interpretation des Rahmenthemas stärker herauszustellen und die Quintessenz der einzelnen Beiträge miteinander zu diskutieren. Im Sinne eines kollektiven Diskussions- und Erkenntnisprozesses während der Tagung und einer fruchtbaren Bilanz an ihrem Ende, wäre es sinnvoll, dem Gegeneinanderlesen der einzelnen Beiträge zusätzlich Zeit einzuräumen.

Das nächste Forum Junge Romanistik im Jahre 2001 wird in Frankfurt am Main stattfinden. Die Gruppe der OrganisatorInnen, zu der ich selbst gehöre, will versuchen, durch einige Änderungen in der Struktur und im Ablauf der Tagung die oben benannten Kritikpunkte stärker zu berücksichtigen und Diskussionen sowie inhaltlicher und theoretischer Systematisierung mehr Raum zu geben.